

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 27 (1976)

Artikel: Der Volksgarten von 1975/1876 in Glarus : ein kleines Beispiel zum Thema "Stadtpark im 19. Jahrhundert"

Autor: Davatz, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Toutefois, l'ordonnance classique était si parfaitement intégrée au paysage genevois, que l'ancienne forme des jardins résiste aux modes, restaurée dans les pastiches de style classique.

Notes

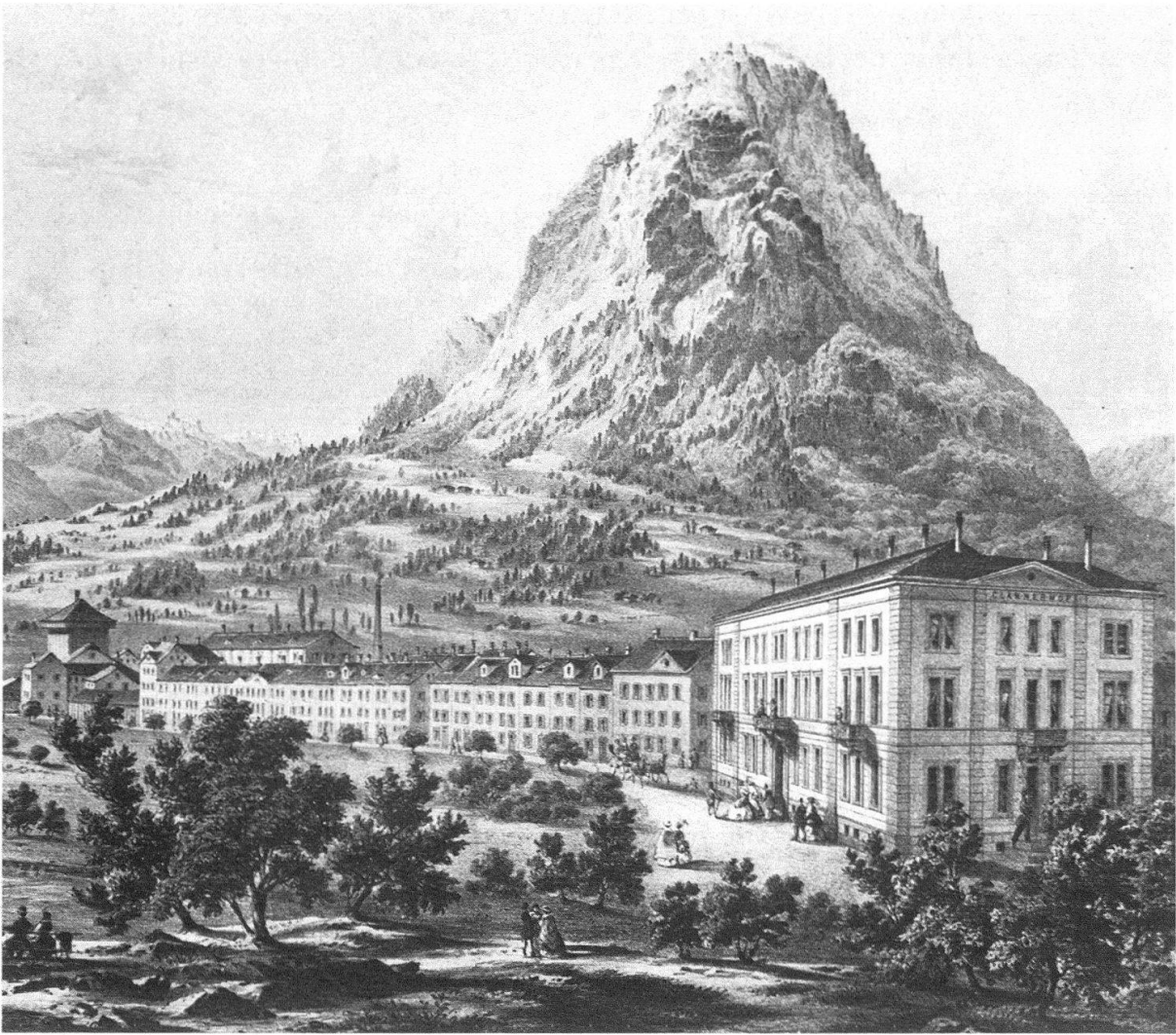
- ¹ Cf. J.-F. Blondel, «Plan ... de la maison de M. Lullin sise à Jeanthou ...». – Cf. Varembe, Plan de 1788. *La maison bourgeoise dans le canton de Genève* (1912), p. 89.
- ² Les Délices, Plan de 1788. – L. FULPIUS, *Une demeure historique: Les Délices de Voltaire*, Genève 1949.
- ³ Par exemple: Suite du catalogue des livres français ... chez les frères de Tournes, 1719. – Catalogue général des livres françois ... chez les frères Cramer et Cl. Philibert, 1752.
- ⁴ R. L. GÉRARDIN, *De la composition des paysages ...*, Genève 1777.
- ⁵ PRINCE DE LIGNE, *Coup d'oeil sur Belvèil et sur une grande partie des jardins de l'Europe*, Nouv. éd. Paris 1922.
- ⁶ J.-F. BLONDEL, *De la Distribution des maisons de plaisance ...*, Paris 1738.
- ⁷ Propriété de J.J. Mallet dont la maison de maître a été probablement construite par son père, Gédéon Mallet (1666–1750).
- ⁸ G. FATIO, *Nos Anciens et leurs Œuvres*, Genève 1903, et L. HAUTECŒUR, *Histoire de l'Architecture classique en France*, t. III, p. 100, Paris 1950.
- ⁹ Cf. J. MARIETTE, *L'Architecture française*, éd. originale, 1727 (réimpr. 1927), Maison Lullin, Creux-de-Genthod; plans de 1723.
- ¹⁰ G. FATIO, *Histoire de Genthod et de son territoire*, Genthod 1943.
- ¹¹ DEZALLIER D'ARGENVILLE, *Théorie ... du jardinage*, Paris 1709.
- ¹² Cf. la folie dans le jardin de la maison Fazy, à Russin (3^e quart du XVIII^e siècle).
- ¹³ Architecture Louis XV postérieure à la maison (1625–1645).
- ¹⁴ Inscription datée de 1785.
- ¹⁵ Cf. P. E. MARTIN, *Varembe*, Genève 1949. «Plan d'un jardin paysagiste à établir à Varembe ... le 16 juillet 1807.»

DER VOLKSGARTEN VON 1874/1876 IN GLARUS

EIN KLEINES BEISPIEL ZUM THEMA «STADTPARK
IM 19. JAHRHUNDERT»

von Jürg Davatz

Glarus, der Hauptort des gleichnamigen Kantons, zählt heute etwas über 6000 Einwohner. Und doch besitzt es – wie sonst nur weit grössere Städte – einen Stadtpark. Grösse und gartenkünstlerische Bedeutung des Glarner Volksgartens sind zwar nur bescheiden. Von historischem Interesse ist er indes nicht allein deshalb, weil er hundert Jahre alt geworden ist. Aus zeitgenössischen Protokollen und Zeitungsartikeln geht hervor, dass man ihn aus verwandten Gründen und in ähnlicher Weise anlegte wie Parks in vielen grösseren Städten. So kann am Beispiel von Glarus auf eine bedeutende Aufgabe der Gartenkunst und des Städtebaus im 19. Jahrhundert hingewiesen werden, nämlich auf die Schaffung öffentlicher Parkanlagen.



Glarus. Hotel «Glarnerhof» und Häuserreihe am Kirchweg; davor die Allmeind mit den Pflanzgärten, wo 1874/76 der Volksgarten angelegt wurde. – Lithographie von H. Zollinger; um 1862.

Örtliche Verhältnisse und Voraussetzungen

Glarus liegt in einem engen Bergtal. Es war schon früher, was es noch heute ist: ein ländlicher Hauptort mit kleinstädtischem Einschlag. Stadtmauern und Befestigungsanlagen besass es nie. Um 1800 zählte der Flecken erst 2500 Einwohner. Die Zeug- und Baumwolldruckerei, hier seit der Mitte des 18. Jahrhunderts angesiedelt, erlebte im 19. Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung. Er hatte zur Folge, dass die Einwohnerzahl im Jahre 1850 auf 4100 und um 1870 auf 5500 stieg. Gleichzeitig verstärkte sich der kleinstädtische Charakter, indem an den Rändern des alten Kerns, in der Allmeind und auf Erlen, Quartiere mit Reihen- und Kosthäusern entstanden. Bereits 1859 dampfte der erste fahrplanmässige Zug in Glarus ein: das abgeschlossene, hochindustrialisierte Bergtal war mit dem schweizerischen Eisenbahnnetz verbunden.

Als Glarus dem Höhepunkt seiner industriellen Entwicklung zustrebte, äscherte ein katastrophaler Brand am 10./11. Mai 1861 zwei Drittel der Häuser ein, den ganzen alten Kern samt Pfarrkirche, Regierungsgebäude und Gerichtshaus. Verschont blieben



Glarus. Bahnhofstrasse mit «Glarnerhof», Bahnhof und nördlichem Rand des Volksgartens; um 1915.

die Randgebiete, die Quartiere mit den neueren Reihenhäusern, einzelne Bürger- und Fabrikantenhäuser sowie alle grossen Fabriken. Damit war die weitere industrielle Produktion gesichert, diese Quelle des Wohlstandes und optimistischer Zukunftserwartungen.

Unverzüglich rief man die bekannten Architekten Bernhard Simon (1816–1900) aus St. Gallen und Johann Caspar Wolff (1818–1891) aus Zürich herbei. Sie entwarfen einen meisterhaften Wiederaufbauplan im Sinne des Historizismus. Glarus entstand neu als rasterförmige Stadtanlage, funktionell und hierarchisch gegliedert in breite Hauptachsen und schmalere Nebenachsen, mit vier regelmässig angeordneten Plätzen, die durch repräsentative, freistehende öffentliche Gebäude und Brunnen ausgezeichnet sind¹.

Die Arbeit in den Fabriken, die städtische Bauweise und der zunehmende Fremdenverkehr weckten ein vermehrtes Bedürfnis nach Aufenthalt im Freien und nach erholsamen Spaziergängen. Konnte man auch stets in die nahe Berglandschaft wan-

dern, so fand man in der Umgebung von Glarus doch kaum angenehme, einigermaßen gepflegte Wege zum Spazieren. Immerhin war die Strasse, die Glarus mit dem nahen Nachbardorf Ennenda verband, vom 18. bis ins beginnende 19. Jahrhundert von einer Obstbaumallee gesäumt; es bestand also hier eine Art Promenade. Diese Allee war eine Besonderheit, die auch bei Fremden Beachtung fand, u. a. um 1800 bei J. G. Ebel: «Dies ist ein auffallender Anblick, indem man in den Wiesen- und Alpenländern der Schweiz nie in Alleen gepflanzte Bäume antrifft»². Die meisten Bäume der Kirchweg-Allee fällte man, um zwischen 1838 und 1860 an ihrer Stelle nach und nach eine lange, gerade Zeile von Reihenhäusern zu bauen, die ohne Vorgärten unmittelbar an die Strasse stossen.

Am 4. August 1858 erschien in der «Glarner Zeitung» eine Anregung bezüglich öffentlicher Spaziergänge: «Ist es nicht Jedermann Bedürfnis und ein zur Gesundheit unerlässliches Erfordernis, nach Feierabend ein Stündchen in Gottes freier Natur zuzubringen, um sich an den Wundern der Schöpfung zu erbauen und in der frischen Luft zu erquicken? ... In allen kultivierten Städten finden sich deswegen auch öffentliche Spaziergänge, wo sich Abends nach vollbrachter Arbeit oder Sonntags klein und gross, arm und reich freuen kann. ... Schon mehrere Male hat man am Linthdamm Bäume gepflanzt. Gibt es einen angenehmeren Spaziergang, als längs den Ufern dieses Flusses zu gehen? – Wie ist aber dieser Keim eines Spazierwegs gegenwärtig beschaffen? Holperig und steinig, ein schmales Wegchen. Aber das schönste ist, wenn von den Ergänzern des Grasnutzens diese Promenade komplet gemistet und gegüllet wird. Welche Idee muss das dem Fremden von unseren ästhetischen Begriffen geben? Und mit wie so wenigen Kosten liesse sich dieses Lokal – vorzüglich ansprechend durch die bald zu befahrende Eisenbahn – in einen schönen Spaziergang umwandeln. ... Eine andere beinahe noch freundlichere Lokalität böte sich auf dem Burghügel dar. Aber welcher gräuliche, man könnte fast sagen gefährliche Zugang, und welche holperige Welt droben erst! Mit unbedeutenden Kosten könnte man von ein paar Seiten her bequeme Zugänge machen, den Gipfel ausebnen, begrünen und mit noch mehr Bäumen bepflanzen, und wir hätten einen zweiten Lindenhof (wie Zürich). – Glarus, das in Allem es den grösseren Städten nachmachen will, sollte auch in diesem Punkte nicht zurückstehen wollen!»

Dieser Wille, «es in allem den grösseren Städten nachzumachen», manifestierte sich eindrücklich beim grosszügigen Wiederaufbau der Stadt. Bereits 1865 sorgte die Gemeinde am Burghügel für bessere Wege und Sitzgelegenheiten. Der von einer mittelalterlichen, 1762 barockisierten Kapelle gekrönte Hügel wurde ein glarnerischer «Lindenhof». Um die gleiche Zeit baute man auch den Weg auf dem Linthwuh zum Spazieren aus. Die selbstbewusste, weltoffene Gesinnung, die damals in Glarus bei führenden Männern und in der breiten Bevölkerung vorherrschte, liess 1874/1876 auch den Volksgarten entstehen.

Entstehungsgeschichte

Am 4. Oktober 1873 wurde in Glarus eine «Kommission für Hebung des Fremdenverkehrs» gewählt, auch «Verschönerungsverein» genannt. Diese Kommission beschloss als erstes, sich für eine kunstgerechte Strasse ins prächtige Klöntal und für die Schaffung

einer öffentlichen Promenade einzusetzen. Für den Park sah sie den gemeindeeigenen Boden vor, der durch Bahnhofstrasse und Kirchweg begrenzt und in viele kleine Pflanzgärten aufgeteilt und an Bürger verpachtet war. Der Gemeinderat nahm von dieser Absicht zustimmend Kenntnis, «immerhin in dem Sinn, dass die Erstellungskosten der Anlage durch das Comite selbst zu bestreiten wären». Am 10. Januar 1874 legte der Präsident der Kommission, Fabrikant und Major J. J. Stäger, dem Gemeinderat zwei Projekte vor. Beide enthielten zwei Hauptteile: eine Promenade von 50 Fuss Breite entlang dem Kirchweg und einen öffentlichen Garten neben der Bahnhofstrasse vor dem Hotel «Glarnerhof». Der Gemeinderat beschloss, der Ortsbürgergemeinde «zu belieben, den verlangten Boden längs dem Kirchweg zu bewilligen, ... vor dem Glarnerhof grundsätzlich an 80–100 Fuss festzuhalten; sofern aber die Gemeinde sich für das grössere Projekt ausspreche, so könne sich auch der Gemeinderat damit einverstanden erklären»³.

Bevor die Ortsbürgerversammlung zusammentrat, erschien in der «Neuen Glarner Zeitung» am 17. Februar 1874 ein längerer Artikel «Eine öffentliche Anlage oder Volksgarten in Glarus». Daraus seien einige *Begründungen*, die für die Schaffung des Volksgartens angeführt wurden, zitiert: «Dass die Anlage von landwirthschaftlichen Düngerfeldern und Ablagerungsplätzen von Misthaufen im Verkehrs-Centrum der Stadt Glarus mit den Begriffen von Kultur in Konflikt geräth ... wird wohl von Jedermann zugegeben werden.» Deshalb sollte das Pflanzland mit einer öffentlichen Anlage «maskiert» werden. «Die Kommission weiss gar wohl, dass noch viele andere Aufgaben zu lösen sind. Die erste und dringendste Aufgabe ist jedoch, beim Thor von Glarus, bei der Eisenbahnstation, anzufangen. ... Es fehlt in dem baumleeren Glarus so sehr an allen nöthigen Schattenplätzen, an frischem Grün, welches das Auge ergötzt.» Ein Grund für den Volksgarten war also die Verschönerung der ‚öden‘ Stadt.

Als weitere Begründung für die Schaffung einer öffentlichen Anlage führte die «Kommission für Hebung des Fremdenverkehrs» an: «Wenn wir in That und Wahrheit den Fremdenverkehr heben wollen, so müssen wir alle Faktoren, welche dazu beitragen, in Rechnung bringen. Der Fremde freut sich, auf seinen Vergnügungstouren den Comfort zu finden, den er zu Hause schon lange gewohnt ist, und Alles, was ihm Annehmlichkeiten bietet, ladet ihn zu längerem Verweilen ein.»

Ein dritter Zweck war «ein für Jedermann angenehmer schattiger Spaziergang und zugleich eine trockene Kommunikation mit der Nachbargemeinde Ennenda». Der Volksgarten sollte, wie die Initianten nachdrücklich betonten, wirklich dem so oft angesprochenen «Jedermann» zugute kommen. «Man sage nicht, solche Anlagen seien nur für die Herren. Dies ist grundfalsch; sie sind für's ganze Volk und namentlich für den gemeinen Mann und für die Arbeiter, welche gewöhnlich zu Hause keine eigenen Gärten besitzen. Die Ruhebänke werden nach gethaner Arbeit und in freien Stunden gewiss tagtäglich vom ganzen Publikum und nicht etwa nur von einer Klasse benutzt.» An der Abstimmungsversammlung wies auch der ehemalige Gemeindepräsident Dr. N. Tschudi «auf die Annehmlichkeiten hin, welche eine öffentliche Anlage namentlich für die unteren Stände habe, die nach des Tages Arbeit da ausruhen können»⁴. – «Und wenn die Hausbewohner an der Kirchwegstrasse sich an schönen Sommerabenden an

kühler Luft erlaben wollen, so wird diese Schöpfung auch ihnen den mangelnden eigenen Garten ersetzen.» Tatsächlich sammelten allein die Bewohner der Reihenhäuser am Kirchweg innerhalb kurzer Zeit 2500 Franken für ‚ihren‘ Volksgarten. Die Gemeindeversammlung nahm anfangs März 1874 «mit glänzender, an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit» das grössere Projekt an und erklärte den Unterhalt der Anlage als Gemeindesache. Das Volk, «Jedermann», war also vom Nutzen des Volksgartens überzeugt und zog sogar das grössere Projekt der Erhaltung einiger Kartoffeläcker vor.

Die Erstellungskosten der Anlage waren mit 6500 Franken veranschlagt, durften jedoch die Gemeindekasse nicht belasten. Wie die Bewohner des Kirchwegs «werde jeder ohne Ausnahme geneigt sein, der Förderung dieser Aufgabe seinen Tribut zu zollen, damit der öffentliche Garten in That und Wahrheit ein beredter Zeuge glarnerischen Gemeinsinnes werde. Von der Überzeugung durchdrungen, dass kein Glarner sich die Ehre nehmen lassen werde, eine Knospe des Gartens ‚sein Eigen‘ nennen zu können, hat die Kommission beschlossen, eine *Subscription* zu diesem Zwecke von Haus zu Haus anzuordnen»⁵. Tatsächlich wurde der Volksgarten auf diese Weise finanziert, obschon er schliesslich über 15 000 Franken kostete.

Im August 1876 übergab der Verschönerungsverein den Volksgarten dem Publikum zur Benützung. Der Springbrunnen und einige Beete waren noch nicht fertig. Der Gemeinderat nahm die Anlage erst in seine Obhut, nachdem sie im April 1878 ganz vollendet worden war; kurz darauf bewilligte er für ihren *Unterhalt* jährlich 500 Fr.

Der Volksgarten erfuhr zwei wesentliche *Erweiterungen*. 1882 beschloss der Gemeinderat, die Promenade längs des Kirchwegs bis zur neuen Linthbrücke nach Ennenda fortzusetzen. Gärtner I. Schweizer (1831–1895), Glarus, der vielleicht schon den Plan für den Volksgarten entworfen hatte, führte die Erweiterung 1883 aus. Auf dem Saatenboden südlich des Parks baute Architekt Hans Leuzinger (1887–1971), Zürich, 1951/52 das Kunsthause; Gartenarchitekt Dr. Johannes Schweizer, Glarus, gestaltete das dazugehörende Areal.

Im Laufe der Jahre stellte man im Park *vier Denkmäler* auf: 1881 eine Pyramide aus Sernifitblöcken für Landammann und Bundespräsident Dr. Joachim Heer (1825–1878) und für Gemeindepräsident, Ständerat und Bundesgerichtspräsident Dr. Johann Jakob Blumer (1819–1875); 1911 einen Gedenkstein für Gemeindepräsident Dr. Niklaus Tschudi (1814–1892), der sich überaus weitsichtig und tatkräftig für den Wiederaufbau von Glarus eingesetzt hatte; 1952 ein Denkmal für die Glarner Wehrmänner, die in den beiden Aktivdiensten gestorben waren, und 1961 einen Brunnen, der an den Förderer des Volksgartens, J.J. Stäger, erinnert.

Der ornithologische Verein wollte 1885 im Volksgarten eine *Voliere* errichten, doch der Gemeinderat verweigerte seine Zustimmung. 1899 gestattete er dann dem Verkehrsverein die Erstellung eines Vogelhauses, das 1925 durch das heute noch bestehende ersetzt wurde⁶.

Die gärtnerische Gestaltung

Der ursprüngliche, parkähnliche Garten vor dem «Glarnerhof» ist etwa 90 m breit und 70 m tief. Sein Herzstück ist ein grosses, kreisrundes Becken mit einer prächtigen Fon-

täne, das von einem Beet mit Zierbepflanzung und einem breiten Rasenoval umgeben wird. Geschweifte Wege führen auf das Bassin zu und umziehen es. Hübsch gruppierte Bäume und Sträucher rahmen die Anlage kulissenartig ein. Das Kunsthausareal schliesst sich seit 1952 dem alten Park als selbständige Partie in harmonischer Weise an. Auf der Seite des Kirchwegs geht der alte Garten in eine etwa 400 m lange und 15 m breite Promenade über. Bäume und Sträucher säumen den Weg, der sich in angenehmen Windungen schlängelt und sich bisweilen zu kleinen Rondells weitet. Die Anlage weist einen relativ reichen Bestand fremdländischer Bäume und Sträucher auf⁷.

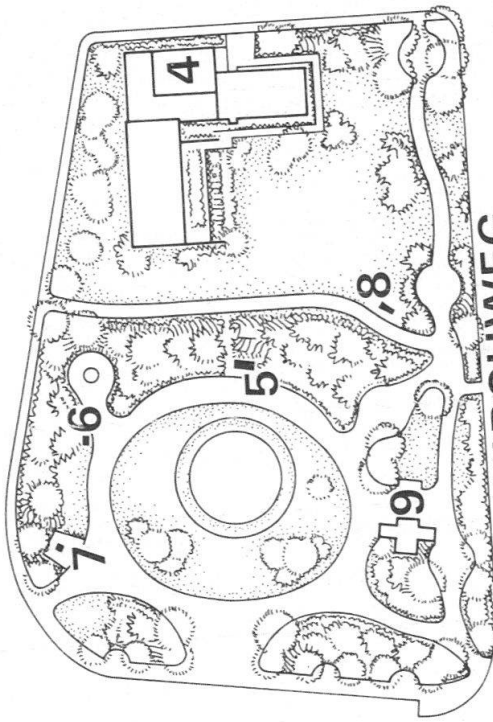
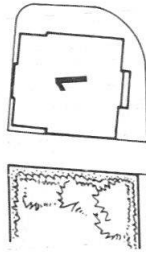
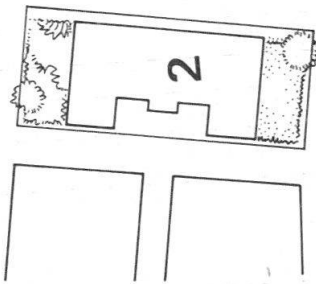
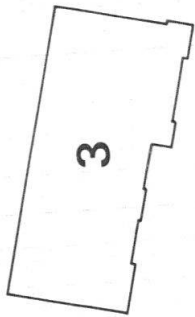
Städtebauliche Gesichtspunkte

Bahnhofstrasse und Kirchweg begrenzen den Volksgarten gegen Norden und Westen, gegen die Stadt hin; auf der Ostseite erstrecken sich die Bahnhofanlagen. Reihenhäuser ohne Vorgärten aus den Jahren 1838 bis 1860 begleiten den Kirchweg. Für die Anwohner dieser heute so verkehrsreichen Durchgangsstrasse ist der Volksgarten mehr als je ein wohltuender Anblick und Ersatz für den mangelnden eigenen Garten. Am Ende der Promenade, bei der Ennendaer Linthbrücke, zweigt der von einer Obstbaumallee gesäumte Weg ab, der etwa anderthalb Kilometer dem Linthdamm entlang führt und den die Gemeinde 1865 für die Spaziergänger verbessert hatte.

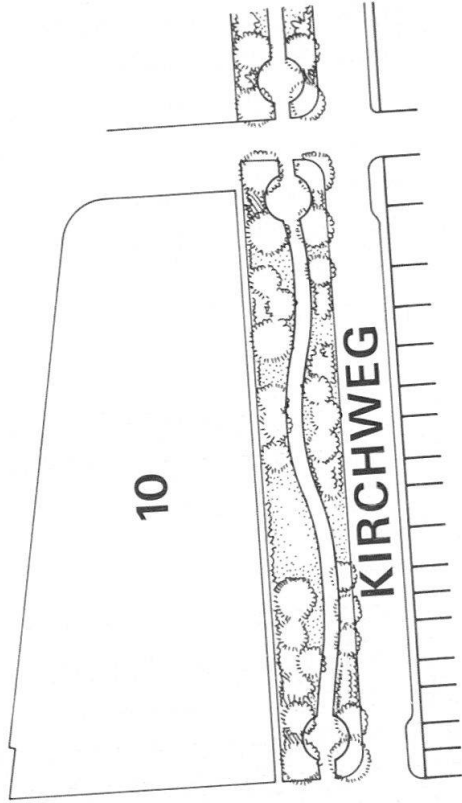
Die Burgstrasse ist eine der drei Hauptachsen der wiederaufgebauten Stadt und zugleich die Fortsetzung des Kirchwegs nach Norden. Im Zusammenhang mit dem Thema «Historische Gärten» ist bemerkenswert, dass der *Wiederaufbauplan* von Simon und Wolff beiderseits der Burg- und Sandstrasse *breite Vorgärten* festlegte. Die Vorgärten mussten tatsächlich angelegt werden und bestehen bis heute; sie verleihen der breiten Burgstrasse mit ihren stattlichen Wohnhäusern etwas vom Charakter einer Avenue. Auch der Spielhof, der eine der beiden Stadtplätze an der Hauptachse, erhielt von Anfang an eine gärtnerische Gestaltung und einen grossen Zierbrunnen. Mit seinen gepflegten Gartenanlagen und den vornehmen spätklassizistischen Gebäuden, die ihn einfassen, ist der Spielhof heute der repräsentativste und baulich am besten erhaltene Teil der wiederaufgebauten Stadt.

Offensichtlich waren in Glarus nach 1861 bei der Gemeinde und bei Privaten starke Bestrebungen wirksam, die neue, «baumleere» Stadt mit gärtnerischen Mitteln zu verschönern und lebensfreundlich zu gestalten. Hinzu kam die Verbesserung der Spazierwege auf dem Burghügel und Linthwuh. Diese Bestrebungen gipfelten dann 1874/1876 in der Schaffung des Volksgartens, die alle Kreise der Bevölkerung befürworteten und mitfinanzierten.

Die Allmeind am Südostrand des Ortes war vom Gelände und von der städtebaulichen Situation her unzweifelhaft der günstigste Platz, der für einen Volksgarten zur Verfügung stand. Weit mehr als heute war damals «bei der Eisenbahnstation das Thor von Glarus». Schon 1874 standen hier drei wichtige öffentliche Gebäude nebeneinander: erstens der Bahnhof, der zu jener Zeit noch ein bescheidenes Gebäude aus dem Jahr 1858/59 war; Heinrich Ditscher baute ihn 1902/03 in prächtigem neugotischem Burgenstil neu auf, so dass er als wirkungsvoller Abschluss und Point de vue der Bahnhofstrasse in Erscheinung tritt. Zweitens das in Glarus führende Hotel «Glarnerhof»,



KIRCHWEG



KIRCHWEG

- 1 Gemeindehaus
- 2 Hotel «Glarnertal»
- 3 Bahnhof
- 4 Kunsthaus
- 5 Denkmal für Dr. J. Heer und Dr. J. J. Blumer
- 6 Denkmal für Dr. N. Tschudi
- 7 Soldatendenkmal
- 8 Stägerbrunnen
- 9 Voliere
- 10 Pflanzgarten.

Glarus. Plan des Volksgartens mit Kunsthausareal und nördlichem Teilstück der Promenade.



das Johann Caspar Wolff 1860/61 im Stile eines kleinen, schlichten, spätklassizistischen Schlosses errichtet hatte. Drittens das Gemeindehaus, ein liebenswürdiger Biedermeierbau Karl Ferdinand von Ehrenbergs aus dem Jahre 1837.

Alle drei Gebäude wenden eine Fassade zum Park: Bahnhof und Glarnerhof die Eingangsseite, das Gemeindehaus eine Seitenfassade. Kastanienbäume säumen den Platz vor dem Bahnhof; zusammen mit dem Vorgarten an der östlichen Schmalseite des Glarnerhofs schaffen sie eine Beziehung zum Volksgarten, dessen Nordseite ebenfalls Kastanienbäume einfassen. Am zwingendsten ist der Glarnerhof mit dem Volksgarten verbunden: der Garten erstreckt sich wie ein Schlosspark vor der Hauptfassade. Der Baumgürtel öffnet sich hier weit und gibt den Blick frei in den Park und auf das Bassin mit der Fontäne, das in der verlängerten Mittelachse des Hotels dem Hauptportal gegenüber liegt. Die bestehenden Verhältnisse nützte man bestmöglich so aus, dass Hotel und Park sich in ihrer Wirkung und Bedeutung gegenseitig steigern. Die «Kommission für Hebung des Fremdenverkehrs» verfolgte mit der Schaffung des Volksgartens unter anderem ja die Absicht, «dass der Fremde ... den Comfort finde, den er zu Hause schon lange gewohnt ist.» Vermögende Fremde, die zu Hause einen eigenen Park oder Garten besaßen, stiegen meistens im herrschaftlichen Glarnerhof ab, wo sie nun auch ‚ihren‘ Park vorfanden. Der Hotelier war sich der Bedeutung, die der Volksgarten für den Glarnerhof hatte, völlig bewusst. Er ersuchte den Gemeinderat schon am 1. September 1876, man möge im Rasenoval unmittelbar dem Hotel gegenüber drei Blumenbeete anlegen, wofür er jährlich 40 Franken an die Unterhaltskosten leisten wolle. Die drei Beete wurden angepflanzt und erst entfernt, als man um 1920 das Bassin mit einer Zierbepflanzung einfasste.

Der Glarner Volksgarten als Beispiel eines Stadtparks des 19. Jahrhunderts

Eine Geschichte des «öffentlichen Grüns» in den Städten – d. h. der öffentlichen Parks, Promenaden, Stadtplätze, Spiel- und Sportstätten, Friedhöfe – ist m. W. noch nicht geschrieben. In den «Kunstdenkmälern der Schweiz» und im «Kunstführer durch die Schweiz» stossen wir wohl auf Hinweise über Gebäude, Denkmäler und Plastiken in öffentlichen Parks, jedoch nur selten auf geschichtliche Angaben und Charakterisierungen zu den Parkanlagen selbst. Freilich lassen sich aufschlussreiche Ansätze und Aufsätze zu diesem Problemkreis finden, insbesondere zu ausländischen Verhältnissen⁸.

Die meisten Städte besaßen zwar seit dem Mittelalter öffentliche Plätze, doch da standen bestenfalls einige Bäume und ein Brunnen, wie im alten Glarus seit dem 16. Jahrhundert auf dem Spielhof. Vor den Toren und Mauern lagen Volkswiesen, Bürgergärten, Schützenstände und Spazierwege. Im Festungsgraben oder in seiner Nähe hegten manche Städte einen Tiergarten oder Hirschengraben. Alle derartigen Anlagen erhoben indes keine gartenkünstlerischen Ansprüche.

Die Schaffung öffentlicher und auch künstlerisch gestalteter Parks und Promenaden war eine Aufgabe, die erst im 19. Jahrhundert von den städtischen Gemeinwesen übernommen wurde – anfänglich nur vereinzelt, in der zweiten Jahrhunderthälfte dann in grossem Umfang, und nicht allein von Grossstädten. In den Industriestädten, die an Bevölkerung und neuen Quartieren oft explosionsartig zunahmen, wurden



Glarus. Volksgarten mit «Glarnerhof». Das Bassin mit der ursprünglichen Steineinfassung; um 1915.

öffentliche Parks ein sozialhygienisches Erfordernis. Die alten Befestigungsanlagen, die man nun schleifte, wurden deshalb oft in einen Grüngürtel oder zumindest teilweise in öffentliche Gärten und Ringstrassen umgewandelt (z. B. Bremen 1802 ff., Wiener Ringstrasse 1858 ff., Winterthur 1838 ff., Basel 1866 ff.). Die Städte legten allgemein zugängliche Parks bisweilen auch auf eigenem Wiesland an – etwa wie Glarus auf einer nahen Allmeind –, wieder andere gewannen sie durch Kauf oder Schenkung bestehender Privatgärten. In städtebaulich grosszügiger und bedeutungsvoller Weise nahmen einige schweizerische Städte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die gärtnerische Gestaltung ihrer Quais in Angriff (z. B. Zürich, Uto- und Alpenquai 1881–1887). Die stark industrialisierte Kleinstadt Glarus folgte also zwischen 1861 und 1874 in aufgeschlossener Weise den zeitgemässen Bestrebungen grosser Städte.

Einige Begründungen, die in der «Neuen Glarner Zeitung» für die Schaffung des Volksgartens angeführt wurden, entsprachen den damals allgemein üblichen *Programmpunkten und Leitbildern* für öffentliche Anlagen⁹. Ein Hauptzweck öffentlicher Anlagen und Plätze des 19. Jahrhunderts war rein ästhetischer Natur: *Verschönerung und Zierde der Städte*. Weil die Pflanzgärten und «Ablagerungsplätze von Misthaufen im Verkehrs-Centrum der Stadt Glarus mit den Begriffen von Kultur in Konflikt» gerieten, sollten sie vom «Centrum» abgedrängt und mit Park und Promenade «maschiert» werden. Die Befürworter des Volksgartens waren überzeugt, «derselbe wird zur Zierde und Freude von ganz Glarus reichen»¹⁰.

«Glarus, das in Allem es den grösseren Städten nachmachen will»¹¹ – in Glarus



Glarus. Der Volksgarten heute.

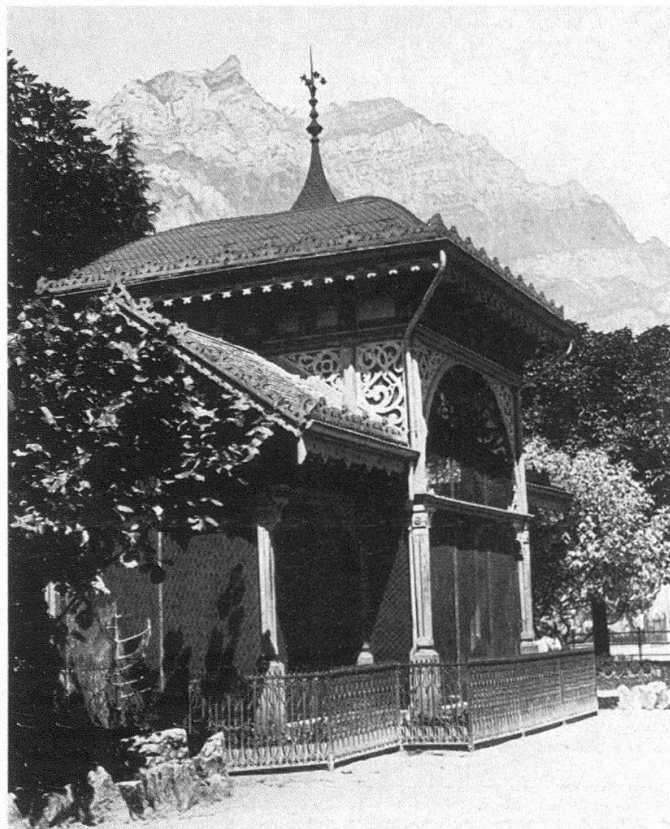
wie in anderen Orten kam als starke Triebfeder städtebaulicher Unternehmungen der *Ehrgeiz* hinzu, im Rahmen gegebener Möglichkeiten grössere und bedeutendere Städte nachzuahmen. «Der öffentliche Park war ein *Mittel kommunaler Repräsentation*», wie Dieter Hennebo zutreffend festgestellt hat¹².

Die gesellschaftlichen und gesundheitlichen Funktionen öffentlicher Anlagen standen meistens aber doch im Vordergrund, wobei im 19. Jahrhundert das Schwergewicht noch auf den sozialen lag. Im Ausland, wo der Stadtpark in mancher Hinsicht die Nachfolge fürstlicher Parks antrat und die ständische Gliederung ausgeprägter war, bot er der wohlhabenden Bevölkerung eine Gelegenheit zum Stelldichein und zur Darstellung ihres sozialen Status, kurzum, der Stadtpark war auch eine *Bühne bürgerlicher Repräsentation*. Gewiss waren öffentliche Anlagen auch für die unteren sozialen Schichten bestimmt, einerseits zur *Gesundheitspflege* – zum Spazieren, zur feiertäglichen Erholung und Unterhaltung –, andererseits als *Stätte der Bildung und sittlichen Erziehung*. In welchem Masse derartige Gesichtspunkte auch für die Schweiz zutrafen, müsste auf Grund zeitgenössischer Quellen erst untersucht werden. Selbst in den zitierten Artikeln aus der «Neuen Glarner Zeitung» war von den «Herren» und den «unteren Ständen» die Rede. Freilich, in den kleinen, ländlich demokratischen Verhältnissen von Glarus, wo «Herr» und «gemeiner Mann» einander persönlich kannten, spielten Klassenunterschiede und ständische Repräsentation eine geringere Rolle als in ausländischen Grosstädten – aber vorhanden waren sie auch hier.

Parks mit anmutigen Naturszenen, reichhaltigen Pflanzenbeständen und Denk-



Glarus. Die Promenade des Volksgartens.



Glarus. Die Voliere von 1899 im Volksgarten; abgebrochen 1925.

mälern für bedeutende Männer und Wohltäter des Vaterlandes waren nach damaliger Vorstellung geeignete Mittel, das Volk sittlich und ästhetisch zu erziehen und zu bilden. In diesem Sinne setzten der Historische Verein und der Kunstverein Glarus 1881 «für die beiden glarnerischen Staatsmänner Dr. J. Heer und Dr. J. J. Blumer an passender Stelle im Volksgarten ein einfaches, ächt republikanisches Monument aus drei eine Pyramide bildenden Granitblöcken»¹³. Der verhältnismässig vielfältige Bestand heimischer und fremdländischer Bäume und Sträucher im Glarner Volksgarten ist bezeichnender Ausdruck des damaligen Verlangens nach reicher Artenfülle und des naturkundlichen Sammel- und Bildungsbedürfnisses.

Öffentliche Parks legte man im 19. Jahrhundert allgemein in landschaftlichem Stil an, also nach dem Muster feudaler Landschaftsgärten. Zu diesem *Anlageschema* gehörten bekanntlich eine dichte Randbepflanzung, malerische Binnenräume, wo auf Rasenflächen Baum- und Strauchgruppen kulissenartig zu anmutigen Naturbildern zusammengestellt waren, ein buchtenreicher Teich, regelmässige Partien mit Blumenbeeten sowie ein Netz weit schwingender Spazier- und Fahrwege.

Der Glarner Volksgarten lässt allein schon wegen seiner Kleinheit keine ausgreifenden Vergleiche zu. Der vorhandene Platz hätte nicht ausgereicht, einen Park mit mehreren Binnenräumen zu schaffen. Recht geschickt beschränkte sich der Gartengestalter auf ein Hauptmotiv, nämlich auf eine Baumkulisse, die als dichte Randbepflanzung das ziemlich zentrale Springbrunnenbassin umschliesst und gegen aussen ab-

schirmt. Dadurch entstand ein Binnenraum, der den Eindruck einer gewissen Grosszügigkeit und Weite erweckt. Die breite Öffnung des Baumgürtels vor dem «Glarnerhof» deutet an, dass man bewusst eine klar angeordnete, repräsentative Hauptansicht vor dem ‚Fremdenpalast‘ einer landschaftlicheren Gestaltung, die zweifellos möglich gewesen wäre, vorzog. Insgesamt ist aber doch spürbar, dass sich der Glarner Volksgarten an die vorbildlichen *Landschaftsparks in gemischtem Stil*, d. h. mit regelmässigen Teilen, anlehnt: die Wege sind geschweift; bei der Voliere befindet sich ein kleinerer zweiter Binnenraum; die Promenade erinnert an den «belt-walk» englischer Landschaftsparks aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also an den Gehölzgürtel, der den Park umschliesst und den der Randweg in Wellenlinien durchzieht. Das neuere Kunsthausareal verstärkt den Charakter eines Landschaftsgartens noch bedeutend. Es besteht in einer grösseren Rasenfläche mit Strauchpflanzungen, die vom Baumgürtel der alten Anlagen und vom Kunsthaus eingefasst wird. So bildet es einen zweiten Parkraum, der Tiefenwirkung schafft und Durchblicke gewährt. Das Kunsthaus ist eine schlichte, moderne Zweiflügelanlage, die sich der Promenade gegenüber zum Park hin öffnet.

Es ist keine Seltenheit, dass bei städtischen Parkanlagen im Laufe der Jahrzehnte öffentliche Gebäude, Museen oder Theater gebaut wurden. Erinnert sei hier z. B. an das Landesmuseum in Zürich, das seit 1898 die Südseite der alten Platzpromenade abschliesst, oder an St. Gallen, wo am Rande des Stadtparks das alte Museum von 1877, die Tonhalle von 1907, das neue Museum von 1916/21 und das neue Stadttheater von 1966/67 stehen.

Anmerkungen

¹ JÜRIG DAVATZ, *Glarus*, Schweizerische Kunstführer Nr. 143, Basel 1974.

² JOHANN GOTTFRIED EBEL, *Schilderung des Gebirgsvolkes vom Kanton Glarus*, Leipzig 1802, S. 187.

³ Protokolle des Gemeinderates Glarus, 18. Oktober 1873, 10. Januar 1874.

⁴ *Neue Glarner Zeitung*, 3. März 1874.

⁵ *Neue Glarner Zeitung*, 5. März 1874.

⁶ Protokolle des Gemeinderates Glarus, 1. September 1876; 27. März, 13. April, 22. Mai 1878; 16. Juni, 26. Juni, 7. Juli 1880; 11. Februar, 7. Oktober 1882; 24. Juli 1883; 14. März, 11. April 1885; 10. April 1899.

⁷ JAKOB STÄHLI, Parkbäume und Sträucher in Glarus, in *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Glarus*, VII, Glarus 1945, S. 131–184. – Ders., Der Glarner Volksgarten, Park einer Kleinstadt, in *Glarnerland/Walensee*, 1967, S. 64f.

⁸ MARIE LUISE GOTHEIN, *Geschichte der Gartenkunst*, Bd. II, 1. A. Jena 1914, S. 432 ff.; 2. A. Jena 1926. – DIETER HENNEBO, *Geschichte der deutschen Gartenkunst*, Bd. I, Hamburg 1962, S. 176 ff. – ALFRED HOFFMANN, *Geschichte der deutschen Gartenkunst*, Bd. III, Hamburg 1963, S. 142 ff., 273 ff. – DIETER HENNEBO, Der Stadtpark, in *Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert, Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts*, Bd. 24, München 1974, S. 77–90; hier weiterführende Literaturangaben.

Hinweise auf schweizerische Verhältnisse bei: OTHMAR BIRKNER, *Bauen und Wohnen in der Schweiz 1850–1920*, Zürich 1975, S. 47 ff., S. 77 ff.; in den Anmerkungen weiterführende Literaturangaben. – Von Schriften über Gärten einzelner Städte seien hier erwähnt: R. VON WYSS, A. SENTI, *Zürichs Parkanlagen und Grünflächen*, Sonderdruck aus den Zürcher Statistischen Nachrichten, Heft 1, 1952. – Katalog der Ausstellung «Winterthur und seine Gärten» im Gewerbemuseum Winterthur, 1975, besonders S. 73 ff.

⁹ CHR. C. L. HIRSCHFELD, *Theorie der Gartenkunst*, Bd. V., Leipzig 1785, S. 68–74, prägte im Abschnitt «Volksgärten» das Idealprogramm, das bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wegleitend war. – Weitreichenden Einfluss hatte auch GUSTAV MEYERS «*Lehrbuch der Schönen Gartenkunst*», Berlin 1859.

¹⁰ *Neue Glarner Zeitung*, 17. Februar 1874.

¹¹ *Glarner Zeitung*, 4. August 1858.

¹² Hennebo, *Stadtpark*, S. 81 (vgl. Anm. 8).

¹³ Protokoll des Gemeinderates Glarus, 7. Juli 1880.

Dr. J. Schweizer, Gartenarchitekt, Glarus, fertigte den Plan auf S. 338 eigens und gratis für diesen Aufsatz an, wofür ihm der Verfasser herzlich dankt.